Zeitschrift: NIKE-Bulletin
Herausgeber: Nationale Informationsstelle für Kulturgüter-Erhaltung
Band: 25 (2010)
Heft: 4: Bulletin

Artikel: Immaterielle Aspekte bei Glasmalereien
Autor: Stooss, Christoph / Trümpler, Stefan
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-727116

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Als Landt vogts knecht die ochsen nam.
Umb einen tinger er bald kam.
Der katter der kein schuld drüg nicht.
Dem ward vß gstochen syn gesicht.
Im bad sas der von Wolffenschies.
Die frouw er zů im sitzen hies.
Jr man vom holz kam jß müts klage.
Der thiran ward im bad erschlagen.
Wyl theil dem hutt kein Er hat dan
Mütt er die grosse gfar bestan.
Ein äpfel schiessen von syn kind.
Vff dem see er mit list entrinnt.
Wyl er syns farens hatt genossen.
Verbarg sich, und hat bald erschossen.
Den vogt das er syn blutt vergossen.
Die Landtlüt brachte das gůtter
Der vogt in kirch gieng acht keine gstan
Hierdurch ward Sarnen inngenomen.
Rotberg mit list ouch überkomen.
Vff solch falsche thirany. 1308
Verbandend sich die ersten dry.
Sind diser Jüt drüchen Ortt.
O Gott erhalt ß durch dyn wortt.
SARNEN
STOUFACHER VON SCHWIZ.
WALTER FVRST VON VRI.
ARNOLD VON MELCHTAL.
Hans Felix Haller Buchhendler
in Zürich und Elisabeta Foglerin
syn Ehgmahel. ANO DOM. 1601.
IOSIAS MÜRER FECIT ZVRICH

Immaterielle Aspekte bei Glasmalereien

Von Christoph Stooss und Stefan Trümpler

Die Schweiz besitzt ein reiches Kulturgut an einer besonderen Art von Glasbildern. Aus der monumentalen Glasmalerei des Mittelalters entwickelten sich kleinformatige Schenk- und Stifterscheiben, hierzulande auch «Schweizerscheiben» genannt, die vor allem im 16. und 17. Jahrhundert zu Tausenden die Fenster von Rathäusern, Kirchen, Klöstern, Schützen- und Zunftstuben zierten. Nach der Wiederbelebung im ausgehenden 19. Jahrhundert bis in die Zeit unserer Grosseltern zu allen möglichen Gelegenheiten eifrig gepflegt, im Vereinsleben, bei öffentlichen und geschäftlichen Ehrungen und Geschenken und bis hin zu Hochzeiten, scheint sich die Tradition der Schenkscheiben heute etwas zu verlieren. Immaterielle Werte, die mit dieser «Sitte» verbunden sind, sind aber nach wie vor – oder sogar vermehrt – ein Thema, seien es die besondere Technologie und Konservierung dieser Werke oder ihre Erforschung – doch auch Glasmalereistiftungen bleiben in neuer Form aktuell.

Die kleinen Glasmalereien bestechen durch ihre raffinierten Schwarzlotzeichnungen, Schmelzfarben, Silbergelb und Überfangausschliffen und manchmal sogar Kaltbemalungen. Die Auftragsfarben, zu denen auch die rückseitig aufgeschmolzenen Emailfarben gehören, bilden eine zusätzliche dünne Glasschicht auf dem Trägerglas. Sie bestehen aus einem tiefschmelzenden Quarz mit Metalloxyden oder Selenerden als farbgebenden Zusätzen. Nebst einem Malmittel (Wasser, Alkohol, Essig, Öl usw.) wird für die Verarbeitung arabischer Gummi hinzugefügt. Als weitere Farbe verwendeten die Glasmaler seit dem 14. Jahrhundert das Silbergelb. Im Gegensatz zu den Auftragsfarben färbt dieses durch Diffusion die Oberschicht des Glases.

Die Glasmaler beherrschten ihr Metier und setzen ihre zeichnerischen und malerischen Fähigkeiten zusammen mit ihrem technischen Know-how virtuos um. Begegnungen auf Reisen oder auf der Zunftstube mit Tafel- oder Hinterglasmalern dürften sie zusätzlich zum Experimentieren animiert haben.

Technologische Möglichkeiten und Grenzen

Die technologischen Möglichkeiten der Zeit haben den Künstlern aber auch einige Schwierigkeiten mit auf den Weg gegeben, die den heutigen Zustand der Glasmale-

Josias Murer, Die Gründungsgeschichte der Eidgenossenschaft auf einer Scheibenstiftung von Felix Haller und Elisabeth Vogler, Zürich 1601, 40 x 29 cm. Schweizer Glasmalereitechnik auf ihrem Höhepunkt: Blankglas und farbige Überfanggläser mit Ausschliffen (im Rot), verschiedenfarbige Lote in Auftrags- und Radiertechnik, Silbergelb, blaues, grünes und violettes Email.

reien beeinflussten. So erlaubte die Ofentechnik bei der Glasherstellung nur niedrig schmelzende Quarze zu verwenden, was einen erheblichen Einfluss auf die Glasqualität hatte und in der Folge auch eine spätere Glaskorrosion begünstigte.

Ein anderes Problem entstand teilweise beim Einbrennen der Lote. Die Schmelzfarben mussten im Ofen bei einer bestimmten Temperatur und Konstanz eingebrannt werden (je nach Ofen, Glas und Auftragsfarbe zwischen 530° C und 590° C). Nebst der schwer kontrollierbaren Temperatur (ein «bestimmtes» Rotglühen zeigt eine «bestimmte» Temperatur an) war und ist es schwierig die verschiedenen Wärmezonen des Ofens genau zu kennen und diese entsprechend einzusetzen. Noch heute muss der Glasmaler nach dem Kauf eines neuen Ofens mittels Testbränden die Wärmezonen in Erfahrung bringen und diese genau protokollieren. Mit der digitalen Ofensteuerung ist es jetzt möglich, diese Erfahrungswerte über die Programmierung der Heizstäbe später genau zu wiederholen. Die nachgeführten Protokolle lassen feine Korrekturen zu. Der «perfekte Brand» ist aber auch heute nur in einer entsprechenden Zone des Ofens zu erreichen.

Ein weiteres, gerade in der «Schweizerscheibe» oft angewendetes Gestaltungselement ist der Überfangausschliff. Bei der Herstellung der Gläser verwendet der Glasbläser erst farbiges Glas, dann im zweiten und dritten Arbeitsschritt nur noch transparentes weisses Glas. Es entsteht ein Zylinder aus weissem Glas, der innen mit einer dünnen, farbigen Glasschicht überfangen ist. Der Glasbläser schneidet den Zylinder auf und glättet (streckt) den Zylindermantel zur flachen Glastafel. Der Glasmaler konnte die dünne Farbschicht mechanisch wegschleifen und erreichte damit in einem Stück Glas, kombiniert mit Silbergelb und Schwarzlot, eine Vielfalt von verschiedenen Farben und Farbstufen.

Verschiedene herstellungsbezogene Elemente können den heutigen Zustand beeinflusst haben: die Kompatibilität der Emailfarben mit dem Trägerglas, die dem Glas zugesetzten Farbstoffe, die Legierung und Verarbeitung der Bleiprofile, die Einbausituation. Dazu kommen weitere «biographische» Elemente, wie Bewitterung (Hagelschlag), mechanische Beschädigungen, Restaurierungen oder Reinigungen.

Überlieferung

Gerade weil die Scheibenschenkung zumindest in ihrer traditionellen Form deutlich am «abflauen» ist, wird man sich immaterieller Werte bewusst, die mit ihr verbunden sind. Zum einen ist es die Überlieferung dieser historischen Kunsttechnologie. Noch vor wenigen Jahrzehnten gehörte die Herstellung solcher Glasgemälde in grosser Zahl zum täglichen Brot der Werkstätten. Entsprechend spezialisiert waren noch bis vor kurzem die Ausbildung der Glasmaler und die Ausstattung der Ateliers. Dadurch hat sich ein kunsttechnisches Know-how erhalten, das andernorts schon längst verloren gegangen ist. Schweizer Glasmaler werden für maltechnisch besonders anspruchsvolle Aufgaben in die grossen Kathedralwerkstätten gerufen, aber auch zeitgenössische Arbeiten schöpfen aus diesem Repertorium glasmalerischen Könnens.

Ganz zentral ist dieses Wissen für die Erhaltung dieses Kulturguts. Nicht dass viel in der alten Technik ersetzt oder kopiert würde: Entscheidend für die Konservierung ist das Verständnis der Herstellungsvorgänge, der kritischen Aspekte, die Einschätzung des Zustands und seiner Entwicklung. Nur sie machen es möglich, die erforderlichen Mindestarbeiten an den fragilen Glasbildern richtig auszuführen und besonders alle Massnahmen zur präventiven Konservierung – seit langem das «A und O» der Glasmalereikonservierung – sinnvoll zu konzipieren.

Diese Überlegungen spielten denn auch eine grosse Rolle, als es dem Schweizerischen Fachverband für Glasmalerei vor kurzem gelang, in Zusammenarbeit mit den Kantonen und dem Bundesamt für Berufsbildung und Technologie BBT die Ausbildung der Glasmalerinnen und Glasmaler neu zu organisieren. In der Berufsverordnung nach Berufsbildungsgesetz 2003 der Glasmaler sind drei Leitziele formuliert: Gestalterisches Arbeiten, Glasbe- und -verarbeitung (traditionelle Technik) und Unterhalt-Konservierung-Restaurierung (Sensibilisierung). Das bewährte duale Bildungssystem der Schweiz ermöglicht es, das noch umfassend vorhandene Wissen um die Glasmalerei zukünftigen Generationen zu vermitteln, auch wenn zeitgenössische Anliegen durchaus an erster Stelle stehen. Es zeigt sich, dass diese Situation im internationalen Vergleich ihresgleichen sucht und dementsprechend Beachtung findet.

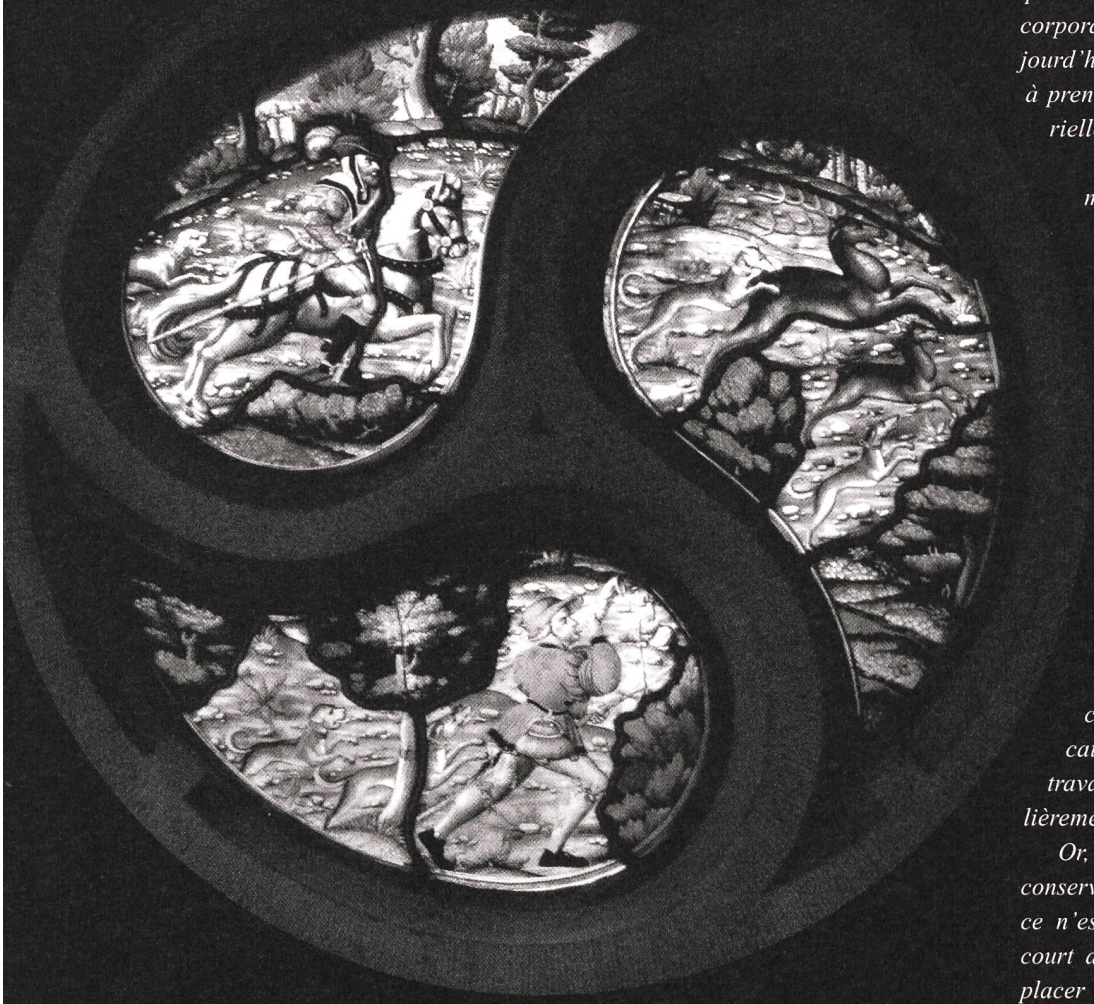
Forschung und Dokumentation

Der andere Aspekt ist die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit diesem Kulturerbe. Dabei geht es um Technologie und um Kunstgeschichte. Insbesondere am Vitrocentre Romont, dem Schweiz. Forschungszentrum für Glasmalerei und Glaskunst, werden die historischen Technologien und auch Quellen untersucht und dokumentiert, oft anlässlich von Restaurierungen. Dabei ist man besonders an Querverbindungen mit verwandten historischen Kunstpraktiken wie der Hinterglasmalerei interessiert. Künstler- und Werkstattnachlässe, vor allem graphische Vorarbeiten und Werkzeuge, werden systematisch gesammelt. Die kunstwissenschaftliche Grundlagenforschung zum Thema ist das Corpus Vitrearum. In Bänden über die Kantone Aargau und Zug wurden die reichen Bestände bisher aufgearbeitet, soeben ist der Band über den Kanton Schaffhausen erschienen, Freiburg und Bern sind unterwegs. Neben der materiellen Dokumentation der erhaltenen Werke geht es dabei um die hoch bedeutenden kulturhistorischen Hintergründe, Anlässe und medialen Mechanismen der Scheibenstiftungen.

Weitere Informationen:

Schweizerischer Fachverband für Glasmalerei: www.vitrail-suisse.ch

Vitrocentre Romont: www.vitrocentre.ch
Luzernische Glasmalerei: www.glasmalerei.ch



Masswerkverglasung mit Darstellung einer Hirsch- und Hasenjagd aus dem Kreuzgang des Klosters Muri. Dem Glasmaler Carl von Egeri zugeordnet (undatiert 1554?).

Résumé

La Suisse possède un riche patrimoine de vitraux d'un genre particulier. Aux XVIe et XVIIe siècles, ces vitraux de petit format, offerts par des donateurs et des mécènes et appelés «Schenkscheiben» ou «Stifterscheiben», ornaient par milliers les fenêtres des hôtels de ville, églises et couvents, ainsi que celles du siège des sociétés de tir et des corporations. Cette tradition semblant aujourd'hui un peu se perdre, on commence à prendre conscience des valeurs immatérielles qui lui sont liées.

Il s'agit tout d'abord de la transmission de technologies artistiques historiques. Il y a quelques décennies de cela, la fabrication de ces petits vitraux représentait une part importante du travail quotidien des verriers. Il y a peu, la formation des artisans et l'outillage des ateliers étaient encore fortement influencés par cette spécialisation. C'est ainsi qu'a pu chez nous se maintenir un savoir-faire artisanal qui, ailleurs, s'est perdu depuis longtemps; et c'est pourquoi les verriers suisses sont appelés à intervenir sur les chantiers de restauration des grandes cathédrales, lorsqu'il faut réaliser des travaux requérant une technique particulièrement fine.

Or, ce savoir-faire est essentiel pour la conservation des vitraux historiques. Certes, ce n'est qu'occasionellement que l'on recourt aux techniques anciennes pour remplacer ou copier des pièces manquantes, mais ce qui est décisif pour la conservation du patrimoine du vitrail, c'est une bonne compréhension de l'ensemble du processus de fabrication et des points particulièrement délicats, ainsi qu'une juste appréciation de l'état des objets en question et de leur probable évolution. Ce n'est qu'avec une telle compréhension – qui suppose une certaine pratique des techniques anciennes – que l'on parvient à réaliser correctement le minimum d'interventions requises sur ces œuvres fragiles et, surtout, à prendre toutes les mesures adéquates en matière de prévention.